

Glaubenskommunikation
Reihe
zeitzeichen
Band 52

Begründet von:

Günter Jerger (†), Albert Biesinger, Thomas Schreijäck,
Werner Tzscheetzsch (†)

Herausgegeben von:

Dr. theol. Dr. phil. Klaus Kießling

Professor für Religionspädagogik, Katechetik und Didaktik
sowie für Pastoralpsychologie und Spiritualität, Frankfurt a. M.

Dr. theol. Thomas Schreijäck

Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und
Kerygmantik, Frankfurt a. M.

Dr. theol. Michael Schüßler

Professor für Praktische Theologie, Tübingen

Simon Schwamborn

Verkündigung trifft Fantasy

Ein kreierte Gespräch zwischen *Game of Thrones* und
den *Politischen Theologien* von Johann Baptist Metz,
Hans-Joachim Sander und Gregor Taxacher

Mit einem Geleitwort von Klaus Kießling

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt a. M., Dissertation
2021

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: pixabay.com

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3306-5

Inhalt

Glaubenskommunikation nach <i>Game of Thrones</i> – ein Geleitwort	9
Danksagung	20
Siglenliste	23
1 Einleitung und Verortung	25
1.1 Erste Zugänge	25
1.2 Literaturwissenschaftliche Einordnung von Fantasy	28
1.3 Verhältnisbestimmung von Theologie und Literatur	30
1.4 Pastoralpsychologie als Praktische Theologie	34
1.5 These und Aufbau der Arbeit	38
2 Die Erfolgsgeschichte von <i>Game of Thrones</i>	43
2.1 George R.R. Martin: der (katholische) Kopf hinter der Serie	43
2.2 Hintergrund: Erfolg bei Publikum und Experten*innen	45
2.3 Skizze der Handlung	47
3 Religionsrezeption und Religionskritik in <i>Game of Thrones</i>	53
3.1 Die Religionen in Westeros und Essos	53
3.1.1 Der Glaube an die <i>Alten Götter</i>	53
3.1.2 Der Glaube an die <i>Neuen Götter</i> Religion der <i>Sieben</i>	54
3.1.3 Der <i>Kult von R'hollor</i> Der <i>Herr des Lichts</i>	58
3.1.4 Der Glaube an den <i>Ertrunkenen Gott</i>	59
3.1.5 Der Glaube an den <i>Vielfesichtigen Gott</i>	60
3.2 Heilige Orte	62
3.2.1 Der <i>Götterhain</i>	62
3.2.2 Die <i>Septe</i>	63
3.2.3 Der <i>Tempel von Schwarz und Weiß</i>	64
3.2.4 Die <i>Gruft von Winterfell</i>	65
3.3 Religiöse Rituale und privates Gebet	65
3.3.1 Hochzeit	66
3.3.2 Beerdigung	67

3.3.3	Götterurteil	67
3.3.4	Eid	68
3.3.5	Opfer	70
3.3.6	Privates Gebet	72
3.4	Personen	74
3.4.1	Catelyn Stark	74
3.4.2	Sansa Stark	75
3.4.3	Arya Stark	76
3.4.4	Jon Schnee	78
3.4.5	Daenerys Targaryen	80
3.4.6	Tyrion Lennister	82
3.4.7	Jaime Lennister	83
3.4.8	Cersei Lennister	84
3.5	Kollektive	85
3.6	Biblische Anklänge	87
3.7	Entwicklungspsychologische und theologische Reflexion der Gottesvorstellungen	89
3.8	Eine soziologische Perspektive – die funktionale Sicht auf Religion	97
3.9	Gott auf dem Rückzug? Atheismus in der Welt von <i>Game of Thrones</i>	100
3.10	Zwischenfazit: Von der notwendigen Ambiguitätstoleranz von Mensch und Religion im Horizont ambivalenter Daseinsbedingungen	103
3.11	<i>Game of Thrones</i> als kritischer Spiegel christlicher Verkündigungspraxis	107
4	Theologische Replik: Verkündigung im Anschluss an die <i>neue Politische Theologie</i>	111
4.1	Zur <i>neuen Politischen Theologie</i>	111
4.2	Johann Baptist Metz' <i>neue Politische Theologie</i> im Gespräch mit George R.R. Martins Religionsrezeption in <i>Game of Thrones</i>	116
4.2.1	Hominierte Welt – das Verhältnis von Gott und Welt	116
4.2.2	Im Gespräch: Die Sicht in <i>Game of Thrones</i>	120
4.2.3	Humanisierte Welt – das Menschenbild	122

4.2.4	Im Gespräch: Die Sicht in <i>Game of Thrones</i>	132
4.2.5	Theodizee – die Frage nach dem Leid	138
4.2.6	Im Gespräch: Die Sicht in <i>Game of Thrones</i>	146
4.2.7	Gott vor uns – das Gottesbild	150
4.2.8	Im Gespräch: Die Sicht in <i>Game of Thrones</i>	158
4.2.9	Apokalyptik – die befristete Zeit	163
4.2.10	Im Gespräch: Die Sicht in <i>Game of Thrones</i>	170
4.2.11	Anamnetische Vernunft – ein narrativ-praktisches Christentum	173
4.2.12	Im Gespräch: Die Sicht in <i>Game of Thrones</i>	182
4.3	Zwischenfazit: Über die Notwendigkeit einer politischen, theodizeempfindlichen und kontingenzsensiblen Verkündigung	186
4.3.1	Augen auf!: Plädoyer für eine politische Verkündigung	188
4.3.2	Wider die Verblüffungsfestigkeit!: Plädoyer für eine theodizeempfindliche Verkündigung	197
4.3.3	Alles ganz anders?!: Plädoyer für eine kontingenzsensible Verkündigung	205
5	<i>Politische Theologie</i> , das Anthropozän und <i>Game of Thrones</i>	215
5.1	<i>Politische Theologie</i> heute – eine Problemanzeige	218
5.2	Hans-Joachim Sanders <i>mikrophysikalische Politische Theologie</i>	225
5.2.1	Kritik an Johann Baptist Metz	226
5.2.2	Foucault-Rezeption	229
5.2.3	Methodologische Grundlagen für eine <i>Verortung</i> der Theologie	240
5.2.4	Der Ortswechsel zu einer <i>Kirche in der Welt</i> durch das Zweite Vatikanische Konzil	250
5.2.5	Gottesrede in Machtverhältnissen	267
5.2.6	Ein vorläufiges Fazit oder ein Wegweiser ins Außen ...	283
5.3	Im Gespräch: Die Sicht in <i>Game of Thrones</i>	293
5.4	Gregor Taxachers <i>makrophysikalische Politische Theologie</i>	322
5.4.1	Apokalyptische Geschichtstheologie	323
5.4.2	Linien zu Johann Baptist Metz	340
5.4.3	Implizite Foucault-Rezeption	343

5.4.4	Die <i>zwei Flügel</i> /seiner Theologie	347
5.4.4.1	Ursprungsanalyse der apokalyptischen Vernunft	347
5.4.4.2	Aktuelle Situationsanalyse im Anthropozän	356
5.4.5	<i>Wir sind was wir sind als Gewordene</i> : Eine theologische Dialektik der Geschichte	365
5.4.6	Handlungsmuster und -strategien: Wider die Alternativlosigkeit	378
5.4.7	Ein vorläufiges Fazit oder Leben in der Endzeit	384
5.5	Im Gespräch: Die Sicht in <i>Game of Thrones</i>	394
6	Fazit: Pastoralpsychologische Einordnung	425
6.1	Kriterien für eine politische Verkündigung	425
6.2	Kriterien für eine theodizeeempfindliche Verkündigung	440
6.3	Kriterien für eine kontingenzsensible Verkündigung	455
7	Modell für eine anschlussfähige Verkündigung angesichts der Religionskritik von <i>Game of Thrones</i> oder ein Reflexionsspiegel für alle Verkündiger*innen	469
	Literaturverzeichnis	481

Glaubenskommunikation nach *Game of Thrones* – ein Geleitwort

Die US-amerikanische Fantasy-Serie *Game of Thrones* spielt in der fiktiven Welt von Westeros, eines Kontinents, in dem sich Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter über Jahre hinziehen und den sieben Königreiche bevölkern, die geografisch an Großbritannien und historisch an das europäische Mittelalter erinnern. Im Zentrum fortwährender Auseinandersetzungen um den Eisernen Thron stehen drei Adelshäuser, die Starks, die Lannisters und die Baratheons. Aber auch die längst abgesetzte und nach Essos, also in einen anderen Kontinent verbannte Königsfamilie Targaryen will ihre verlorene Macht zurückerobern. Komplexe Beziehungsnetze ungezählter Figuren, Intrigen und Morde entfesseln in Westeros einen Krieg, der den gesamten Kontinent erschüttert, und jenseits einer Mauer zum Norden des ewigen Winters braut sich weiteres Unheil zusammen, wiederum mit fürchterlichen Konsequenzen für ganz Westeros. *Game of Thrones* handelt von Politik und Gesellschaft, Macht und Religionen.

Die Erstausstrahlung dieser Serie erfolgte im April 2011, geplant waren insgesamt acht Staffeln mit jeweils bis zu zehn Episoden, und die letzte Staffel wurde im April 2019 veröffentlicht.

Die Literaturvorlage dieser von mehr als einer Milliarde Zuschauer*innen verfolgten, inzwischen mit zahlreichen Preisen bedachten und somit erfolgreichsten Serienverfilmung der Gegenwart stammt von George R. R. Martin, der sich als *lapsed Catholic* bezeichnet. Inzwischen sind fünf von insgesamt sieben Bänden erschienen, ursprünglich unter dem Titel *A Song of Ice and Fire*.

Simon Schwamborn, Priester des Erzbistums Paderborn und in katholischen Medien präsent, will diese Bücher „als kritischen Referenzpunkt für die Verkündigung“ zur Geltung bringen, wie er formuliert, freilich ohne die beiden ausstehenden Bände zu kennen. Seine Entscheidung, dabei nicht die Verfilmung, sondern die Romanhandlung als Grundlage seiner Untersuchung zu verstehen, basiert auf „ihrer differenzierteren Erzählung und den damit verbundenen tieferen psychologischen Einblicken in die Gedankenwelt und Entwicklung der Charaktere“.

Die Leitfrage nach dem Potenzial von Game of Thrones für eine politische Verkündigung

Den Autor leitet die Frage, welches Potenzial die Religionskritik in *Game of Thrones* für eine gesellschaftlich anschlussfähige Glaubens-

kommunikation bieten mag, näherhin für eine politische Verkündigung. Theologisch verantwortet er sein Vorgehen im Horizont der neuen Politischen Theologie, wie sie Johann Baptist Metz in den zurückliegenden 50 Jahren begründete und bis zu seinem Tod im Jahr 2019 vorantrieb und wie sie zum einen Hans-Joachim Sander und zum anderen Gregor Taxacher auf je eigene Weise weiterentwickelten.

Aus dieser Leitfrage resultiert eine siebenfache Gliederung dieser Untersuchung. Auf die Einleitung (*Kapitel 1*) folgt eine knappe Hinführung zu *Game of Thrones* und zur religiösen Sozialisation von George R. R. Martin (*Kapitel 2*). Die drei umfangreichsten Teile dieser Studie widmen sich zunächst der Religionsrezeption und der Religionskritik, wie sie sich in den fünf vorliegenden Büchern aufspüren lassen (*Kapitel 3*), sodann der theologischen Resonanz, die das zuvor Erarbeitete angesichts der neuen Politischen Theologie findet, als deren Vater mit Recht Johann Baptist Metz gilt (*Kapitel 4*), und schließlich den kreierten Gesprächen, in die sich jüngste Politische Theologien – in den beiden unterschiedlichen Gestalten ihrer bereits genannten prominenten Vertreter – mit *Game of Thrones* verwickeln lassen (*Kapitel 5*). Daraufhin zieht Simon Schwamborn ein Fazit, indem er den so dokumentierten Forschungsprozess pastoralpsychologisch einordnet und Kriterien für eine politische, theodizeempfindliche und kontingenzsensible Verkündigung formuliert (*Kapitel 6*). Den Abschluss bildet das Modell für eine weltzugewandte Verkündigung im Anschluss an die Religionskritik von *Game of Thrones* (*Kapitel 7*).

Das Anliegen, kreierte Gespräche zu führen

In *Kapitel 1* umreißt Simon Schwamborn sein Anliegen, zeitgenössische Kultur und gegenwärtiges Christentum exemplarisch miteinander ins Gespräch zu bringen, indem er die implizite Religionskritik, wie sie ihm in George R. R. Martins Romanen begegnet, als kritischen Spiegel christlicher Verkündigung auffasst, auf ihr fremdprophetisches Potenzial hin untersucht und so mit ausgewählten Politischen Theologien konfrontiert, dass daraus Kriterien für eine pastoralpsychologisch verantwortete Glaubenskommunikation entstehen.

Kapitel 2 bietet den Leser*innen orientierende Informationen zum Autor der Fantasy-Saga und zur Erfolgsgeschichte von *Game of Thrones* sowie eine Skizze der Handlung, die sich auf Tausende von Buchseiten, Tausende von Charakteren und Hunderte von Orten des Geschehens erstreckt.

Religionsrezeption und Religionskritik in Game of Thrones

In Westeros und Essos sind vielfältige Religionen präsent, wie *Kapitel 3* zeigt, insbesondere die folgenden: eine von vorchristlichen Naturreligionen inspirierte und pantheistisch geprägte Ausrichtung auf die Alten Götter; die Religion der Sieben, die als Glaube an die Neuen Götter inhaltlich und institutionell an das katholische Christentum in seiner westlichen Gestalt denken lässt; der Kult vom Herrn des Lichts, der dualistisch geprägt ist und mit seiner Schattenseite fundamentalistisch und zerstörerisch wirkt; der ebenfalls dualistisch geprägte Glaube an den Ertrunkenen Gott mit seinen ethnischen Bezügen zum Volk der brandschatzenden Seefahrer und seiner soteriologischen Nähe zum Christentum; schließlich eine synkretistische Religion, die dem Vielgesichtigen Gott gilt und sowohl an die schiitischen Assassinen aus der Zeit der Kreuzzüge als auch an buddhistische Traditionen erinnert.

Viele dieser Religionen sind an bestimmte sakrale Orte gebunden, etwa an Götterhaine mit uralten Laubbäumen oder an Septen, die im Glauben an die Neuen Götter an christliche Kirchen denken lassen, und pflegen Rituale, insbesondere Opfergaben und Gebete. Etliche Charaktere spielen wichtige Rollen: traditionsverbundene Gläubige in der Religion der Sieben; Betende, die daran zweifeln, dass ihr Gebet auf Resonanz stößt, und dennoch beten; aus Enttäuschung atheistisch oder fatalistisch geprägte Gestalten; Erlöserfiguren, die mehr oder minder stark an Jesus Christus erinnern. Hinzu kommen ordensähnliche Zusammenschlüsse und diverse biblische Anklänge.

Simon Schwamborn dokumentiert und reflektiert seine Befunde, indem er sie mit strukturgenetischen Modellen religiöser Entwicklung konfrontiert, die dabei aufscheinenden Gottesbilder entwicklungspsychologisch, soziologisch und theologisch einordnet, sodass die Theodizeefrage virulent wird, und in seinem Zwischenfazit Religions- und Kirchenkritik zu „Hauptaussagen des Werkes“ und die darin präsenten Gestalten des Glaubens zur „DNA der Welt von *Game of Thrones*“ erklärt.

George R. R. Martin im Gespräch mit Johann Baptist Metz

Welches Potenzial bergen diese Fantasy-Serie und die darin vorkommende Religionskritik für zeitgenössische Glaubenskommunikation? *Kapitel 4* kommt eine doppelte Aufgabe zu: Zum einen erfolgt eine Einführung in die neue Politische Theologie, die mit Johann Baptist Metz und seiner Biografie verbunden ist, in der die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges nachhaltig prägend wirken, und zum

anderen bringt Simon Schwaborn diese mit George R. R. Martins Religionsrezeption und Religionskritik ins Gespräch, und zwar in Etappen: Schwerpunkte bilden dabei Metz' Theologie der Welt und sein Konzept einer insbesondere von Theodor W. Adorno und seiner Negativen Dialektik inspirierten Politischen Theologie, die sich als praktische Fundamentaltheologie versteht und auf universale Solidarität zielt; sodann die Auseinandersetzung mit der Theodizee als „Schicksalsort der Gottesrede“ und „Wurzel des modernen Atheismus“ in der Überzeugung, dass es der Theologie nicht an Sünden, aber an Leidempfindlichkeit fehle und es nicht auf eine Verteidigung, sondern auf eine Anklage Gottes ankomme, auf ein Beharren auf schmerzlichen Fragen, die die politische als negative Theologie zeigen; schließlich das Leiden *an* Gott und das Eingedenken auch *fremden* Leids, also jene gefährliche Erinnerung, die sich einstellt, wenn sich jeder Aufstand gegen Unterdrückung aus der subversiven Kraft erinnerten Leidens speist.

Simon Schwaborn bündelt die bis hierher aufgeworfenen Fragen und die zugehörigen Antwortversuche, die gewonnenen Einsichten und die daraus hervorgehenden Optionen in der Absicht, zu einer pastoralpsychologisch verantworteten, veränderten und verändernden Verkündigungspraxis in Predigt und anderen Settings anzuregen. Er plädiert für eine politische, also öffentlich belangvolle Verkündigung des Evangeliums, die Unrecht beim Namen nennt, es aber nicht bei Gesellschaftskritik belässt, sondern zu solidarischem und stellvertretendem Handeln inspiriert; für eine theodizeeempfindliche Gottesrede, die weder leidunsensibel auf Distanz zu Ausgestoßenen geht noch in machtvoll autoritärer Pose ihrerseits Leid produziert; für eine kontingenzsensible Verkündigung, die sich von der Auseinandersetzung mit *Game of Thrones* prägen lässt, aber auch von Hartmut Rosas Konzept der Resonanz.

Weitere Politische Theologien in der Konfrontation mit der Fantasy-Saga ... Auch Kapitel 5 ist kreierten Gesprächen zwischen dem berühmten Fantasy-Schriftsteller und Vertretern einer Politischen Theologie gewidmet, nunmehr solchen, die mit, gegen und auch über Johann Baptist Metz hinaus weitere Impulse für eine zeitgenössische Glaubenskommunikation erwarten lassen. Die Anbahnung dieser Gespräche erfolgt nun aber anders als bisher: Während die Literaturvorlage von *Game of Thrones* mit der ihr innewohnenden Religionsrezeption und Religionskritik den Weg zur Politischen Theologie wies und die Auseinandersetzung mit Johann Baptist Metz prägte,

setzt Simon Schwamborn nun umgekehrt an, indem er zunächst einschlägige theologische Konzeptionen präsentiert und damit jeweils auf die Welt von *Game of Thrones* zugeht.

... zum einen: *Hans-Joachim Sander*

Einerseits orientiert sich der Autor an Hans-Joachim Sander, der die Rede von Gott im Anschluss an Michel Foucault als Machtdiskurs versteht und als Dogmatiker auf eine Pastoral im *spatial turn* setzt, mit anderen Worten auf einen vierfachen Ortswechsel (Marie-Dominique Chenu): von der Topografie zur Topologie Gottes, indem insbesondere die biblische Prophetie die Heiligkeit des Tempels an der ihr gegenüberstehenden Lage Armer und Notleidender bemisst, also im Namen und mit dem Wort Gottes kritisiert, sodass Gott von jeder ortshaften Bindung frei bleibt, der Raum des Tempels seine Macht verliert, Gott auch anderswo Wohnung nimmt und die Schrift in ihrer Autorität als Präsenz Gottes aufzuscheinen vermag; von der schwarzen Dystopie zur außerordentlichen Atopie, wenn etwa die Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus angesichts der herrschenden Ordnung der Dinge in Hoffnungslosigkeit zu versinken drohen, bis sich eine Atopie auftut, die in dieser Ordnung keinen Ort hat, dem dystopischen Abgrund seine Macht nimmt und diejenigen zum Aufbruch bewegt, die sich zumuten lassen, über ihre Verzweiflung hinauszuwachsen; von der Utopie zur Heterotopie, also von der Erwartung einer machtvollen Majestät, die sich allemal durchsetzt, zum Kreuz, das sich als Untergang falscher Gotteserwartungen erweist und von einem unverwundbaren zu einem vulnerablen Gott führt; vom Thanatop zum Soziotop, von der Macht des Todes zur Ohnmacht im Tod als Ort der Gegenwart Gottes in Kreuz und Auferstehung, also vom Grab hin zu den Lebenden. Eine Pastoral, die solche Ortswechsel mitvollzieht, vermag Zeichen (Charles Sanders Peirce) zu setzen, und das Erkennen der Zeichen der Zeit (GS 4 und GS 11), die die Zeit auf Gott hin und die Rede von Gott auf Zeit hin markieren, wird zur pastoralen Schlüsselkompetenz, denn sie legen frei, was es im Ringen um menschenwürdige und schöpfungsfreundliche Verhältnisse braucht.

Simon Schwamborn skizziert Hans-Joachim Sanders Politische Theologie in ihren Grundzügen, würdigt sie kritisch und bahnt dann die Konfrontation mit der Welt von *Game of Thrones* an: Er macht eine große Heterotopie jenseits der Mauer aus, die den zivilisierten Süden gegen den barbarischen Norden abgrenzt, der als gesellschaftlicher Gegenentwurf zum kritischen Spiegel der Welt des Südens wird,

sodass diese ihn machtvoll ausschließen muss; er entdeckt kleine Heterotopien, darunter Heilige Orte, insbesondere aber das Bordell, das Gasthaus und die Bibliothek, die in der Verflechtung von Heterotopie und Heterochronie die Zeit gleichsam anhält; er macht auf gesellschaftliche Außenseiter*innen und deren Diskriminierung aufmerksam, darunter die sogenannten Bastarde, die unehelich geboren wurden. Aus dem so kreierte Gespräch geht eine theologische Replik hervor, in der Konvergenzen zwischen Hans-Joachim Sander und George R. R. Martin aufscheinen und in der der Septon Meribald eine aufschlussreiche Rolle spielt, ein Wanderprediger, der zwar nur in wenigen Romanszenen vorkommt, darin aber eine Zuwendung lebt und einen Glauben verkörpert, der sich bewähren muss und auch bewährt, indem er Ohnmachtserfahrungen so zur Sprache bringt, dass sie Verdrängtes offenlegen. Simon Schwamborn schreibt: „Sanders mikrophysikalischer Ansatz findet hier einen überzeugenden Fürsprecher, der durch seine zielgerichteten Befreiungstaktiken der makrophysikalischen Macht zumindest kleinflächig Widerstand leistet.“

Während die Mikrophysik der Macht in überschaubaren und alltäglichen Konstellationen zur Geltung kommt, widmet sich die Makrophysik großflächigen und gesamtgesellschaftlichen Machtverhältnissen. Diese ebenfalls auf Michel Foucault zurückgehende Unterscheidung nutzt Simon Schwamborn auch, um die beiden Politischen Theologien, denen er sich über Johann Baptist Metz hinaus widmet, zu charakterisieren.

... zum anderen: *Gregor Taxacher*

Andererseits geht es um Gregor Taxacher und seine Politische Theologie, der anders als Hans-Joachim Sander die Zeit- und nicht die Raumperspektive favorisiert, vorrangig die Geschichte und nicht in erster Linie die Sprache befragt, Universalismen gegenüber Partikularismen profiliert, im Glauben weniger Heterotopien als vielmehr Utopien und Apokalyptik zum Thema macht und auf diese Weise auch Johann Baptist Metz nähersteht, als es für Hans-Joachim Sander gilt. In der Tradition des Begründers der neuen Politischen Theologie steht Gregor Taxacher insbesondere mit seiner Theologie nach Auschwitz, seiner Kritik an einer verbürgerlichten Religion und seinem geschichtstheologischen Denken. In expliziter Analogie zu einer psychotherapeutischen Aufarbeitung der eigenen Biografie geht es ihm darum, die Geschichte mit ihren Bruchlinien quasi rückwärts aufzudecken und sie so zu rekonstruieren, dass sie der Macht des

Unbewussten entrissen wird und den Weg zu jenen Quellen freilegt, aus der neue Kraft geschöpft werden kann. Schließlich ist mit dem Leben im Anthropozän eine Endzeit angebrochen, die wir selbst angebrochen haben. Dieser existenziellen Gefahr und der damit verbundenen Verantwortung stellt sich Gregor Taxacher theologisch, indem er auf eine messianische Rekapitulation von Geschichte setzt, welche gegen die herrschenden Verhältnisse rebelliert und all denen, deren Würde angetastet wurde, im Licht der Erlösung verheißt, dass ihnen ihre Würde zurückgegeben werde.

Auf die Nachzeichnung der Grundzüge von Taxachers Theologie folgt deren Würdigung: „Nicht nur den bedrohlichen Zukunftsszenarien, sondern auch den Schrecken der Vergangenheit ist nicht mit betäubender Anästhesie und relativierender Beschwichtigung zu begegnen, sondern mit Mut zu schonungsloser analytischer Klarheit“, wie Simon Schwaborn anerkennt. Taxacher gelinge „eine Verbindung von apokalyptischer Realität und messianischer Optionalität“, provoziere aber auch die kritische Frage, wie Heil und Erlösung schon jetzt erfahrbar werden können, wenn allzu sehr ihr Ausstehen betont und die Spannung von *Schon* und *Noch-Nicht* womöglich nicht gehalten werde. Vor dem gegebenen apokalyptischen Hintergrund lässt sich auch das Gespräch mit der Welt von *Game of Thrones* gleichsam nur vom Romanende her führen. Da dieses jedoch noch nicht vorliegt, muss Simon Schwaborn hier verstärkt auf den Plot der Fernsehserie rekurrieren und diesen auf apokalyptische Szenarien, Bruchlinien der Geschichte, messianische Hoffnungen und Enttäuschungen, Handlungsmuster und -strategien hin untersuchen, bevor er auch hier eine theologische Replik anbietet.

Plädoyer für eine pastoralpsychologisch verantwortete Verkündigungspraxis

Kapitel 6 dient der Bilanzierung des nunmehr zurückgelegten Forschungswegs und einer pastoralpsychologischen Einordnung der Ergebnisse. Nachdem Simon Schwaborn im Anschluss an seine Auseinandersetzung mit Johann Baptist Metz bereits ein Zwischenfazit formulierte, das sich als Plädoyer für eine politische, theodizeempfindliche und kontingenzsensible Verkündigung versteht, greift er dieses nun erneut auf, um zu prüfen, wie die produktiven Weiterentwicklungen der neuen Politischen Theologie durch Hans-Joachim Sander einerseits und Gregor Taxacher andererseits sowie die daraus resultierenden Konfrontationen mit George R. R. Martins

Werk die Bildung von Kriterien für eine zeitgenössische Glaubenskommunikation inspirieren und prägen.

Aus den somit erarbeiteten Kriterien entsteht in *Kapitel 7* ein Modell, das die je eigene Verkündigungspraxis infrage stellen und kritisch-konstruktiv begleiten kann. Dieses Modell findet schließlich eine exemplarische Illustration, indem Simon Schwamborn prüft, inwiefern die von ihm erstellte Kriteriologie in der Enzyklika *Laudato si'* Wiederhall findet. Auf diese Weise setzt er nicht nur das Schreiben des Papstes, sondern auch seine eigenen Befunde einer Bewährungsprobe aus.

Würdigung dieser Studie

Der Aufbau dieser Studie erweist sich als klug und klar und angesichts des Ziels, das Simon Schwamborn verfolgt, als konsequent.

In besonderer Weise aner kennenswert erscheint sein Umgang mit George R. R. Martins Literaturvorlage, und dies nicht nur aufgrund ihres bemerkenswerten Umfangs, sondern auch aufgrund der enormen Komplexität der Beziehungskonstellationen und Handlungsstränge in *Game of Thrones*. Das Fazit bietet den Leser*innen eine ebenso klare wie knappe Orientierung, aber damit endet *Kapitel 3* nicht, vielmehr folgt eine geschickte Überleitung, die *Game of Thrones* als kritischen Spiegel christlicher Verkündigungspraxis ausweist, wenn George R. R. Martin angesichts unendlichen Leids Gott vermissen und nach einer nach- oder atheistischen Spiritualität fragen lässt.

Ebenso gelungen ist *Kapitel 4*, in welchem theologische Zugänge zu *Game of Thrones* geschaffen werden, die ein kreiertes Gespräch zwischen George R. R. Martin und Johann Baptist Metz anbahnen. Fruchtbar wirkt es schon dank seiner konsequent durchgehaltenen Struktur: Simon Schwamborn setzt jeweils mit Politischer Theologie ein und vernetzt diese dann mit der Welt von *Game of Thrones*. Im Kontext der zentralen Theodizee-Frage formuliert er: „In George R. R. Martins Büchern ist die Frage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts der düsteren Grundatmosphäre der Erzählung mit [...] schier unendlichen Leiderfahrungen ebenfalls *das* Argument gegen die Existenz Gottes“, sodass sich mit Metz in Zweifel ziehen lässt, dass der Sinn menschlicher Sprache Verständigung sei – und nicht etwa der Schrei (zum Himmel).

Simon Schwamborn zielt dabei jedoch nicht nur auf zahlreiche verblüffende Konvergenzen, sondern markiert auch entscheidende Differenzen und formuliert für jeden theologischen Schwerpunkt

Rückfragen, mit denen er sich als kritischer Rezipient seiner Quellen erweist und sich selbst – jeweils solide begründet – unmissverständlich positioniert, wie die folgenden Anfragen an Metz exemplarisch deutlich machen: „Zeigen die Romane nicht, wie schnell sowohl individuelle als auch kollektive Erinnerungen statt zu *Compassion* zur Rache führen?“ – „Bleibt nicht auch hier die Fokussierung auf die Leidensgeschichte zu einseitig? Kann nicht auch Gelungenes eine Ressource für Ideologie- und Kulturkritik sein?“

Das Zwischenfazit bietet eine prägnante Bündelung der inzwischen vorliegenden Befunde. Es lässt zugleich eigene Stellungnahmen erkennen, die Simon Schwamborn auf pointierte und überzeugende Weise vorbringt.

Auch die Gestalt von *Kapitel 5* profitiert von klugen Entscheidungen, die er getroffen hat:

Zum Ersten greift er erneut seine Auseinandersetzung mit Johann Baptist Metz auf, um die Grenzen zu markieren, die mit der neuen Politischen Theologie verbunden sind – entweder immer schon oder zumindest mittlerweile angesichts veränderter Kontexte –, und damit den Bedarf ihrer Weiterentwicklung zu unterstreichen. So bezeichnet er „die mangelnde Rezeption sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse“ bei Metz als „entlarvend“. Insgesamt kommt er für Metz zu einer überzeugenden Schlussfolgerung: „Es gibt wohl keinen aktuellen Ansatz einer *Politischen Theologie*, den man in so umfassender Weise mit dem Werk eines George R. R. Martin ins Gespräch bringen könnte. Und doch stellt sich der *Politischen Theologie* die Aufgabe, in ein konstruktiv-kritisches Verhältnis zur Gegenwart zu gelangen, ohne es sich in der Ecke der Pauschalkritik gemütlich zu machen.“

Zum Zweiten zeugt die Auswahl der heutigen Vertreter Politischer Theologien von Umsicht: Hans-Joachim Sander und Gregor Taxacher legen jeweils machtkritische Entwürfe vor und schöpfen mitunter aus denselben Quellen, sind aber zugleich so unterschiedlich ausgerichtet, nicht zuletzt in ihrem Verhältnis zu Metz, dass ihre jeweilige Konfrontation mit der Fantasy-Saga erwartungsgemäß reichhaltige Impulse hervorbringt.

Zum Dritten bildet dieses Kapitel auch insofern eine Alternative zum zuvor praktizierten Vorgehen, als das erste kreierte Gespräch bei George R. R. Martin seinen Ausgang nimmt und von der Romanwelt in die Theologie führt, während die Brücke nunmehr umgekehrt von den Politischen Theologien aus zu *Game of Thrones* geschlagen wird und jeweils eine abschließende theologische Replik folgt. Dass Simon Schwamborn sich auf diese Weise in beide Richtungen bewegt und

nicht der einen Welt immer Vorrang vor der anderen einräumt, macht sein Anliegen, interdisziplinäre Gespräche zu kreieren, die diesen Namen auch verdienen, besonders glaubwürdig.

Der Autor als empathischer und kritisch fragender Kommunikationskünstler

Hier erweist sich der Autor erneut als Rezipient, der sich in das Denken und die Welt Dritter so einarbeitet, dass er deren Argumentationen und Motive nicht nur treffend wiederzugeben, sondern gerade aus seinem im besten Sinne empathischen Verstehen heraus auch auf allemal konstruktive Weise zu kritisieren vermag. Von dieser Kompetenz profitieren die ertragreichen Gespräche zwischen Hans-Joachim Sander und Gregor Taxacher einerseits und George R. R. Martin andererseits, indem Simon Schwamborn die Gesprächspartner weder harmonisierend zusammenspannt noch spaltend auseinandertreibt, sondern ihre konvergierenden ebenso wie ihre divergierenden Optionen klar herausarbeitet – und sich selbst auf diese Weise als Kommunikationskünstler zeigt.

Auch die Rahmung dieser drei umfangreichen Kapitel ist geglückt:

Am Anfang stehen eine ansprechende Hinführung zu Simon Schwamborns Vorhaben (*Kapitel 1*) und zur Fantasy-Serie (*Kapitel 2*), wobei die Skizze der Handlung in den einzelnen Büchern denen, die damit nicht ohnehin vertraut sind, zumindest einen groben Überblick verschafft und angesichts der Komplexität von *Game of Thrones* so das maximal Mögliche erreicht.

Am Ende steht zum einen ein gekonnt strukturiertes Fazit (*Kapitel 6*), das alles zuvor Erarbeitete so miteinander vernetzt, dass Simon Schwamborn der Zielsetzung, die sich mit der Leitfrage seiner Untersuchung verbindet, in hohem Maße gerecht wird. Dazu tragen zahlreiche explizite Rückgriffe auf vorausgehende Kapitel bei, wie auch die in anderen Teilen der Studie gegebenen Querverweise für eine starke Verknüpfung der einzelnen Kapitel miteinander sorgen. Zum anderen kommt es abschließend zu einer doppelten Bewährungsprobe (*Kapitel 7*), indem *Laudato si'* mit den Kriterien, die zu einem Modell für weltzugewandte Glaubenskommunikation zusammengestellt wurden, konfrontiert wird. Auf diese Weise gewinnen beide Seiten: Die erarbeiteten Kriterien kommen an einem prominenten Text zum Einsatz und können exemplarisch fruchtbar gemacht werden, und die Botschaft von *Laudato si'* wird dadurch auf ganz eigene Weise zur Geltung gebracht. Zahlreiche überblicksartige

Abbildungen machen das Modell in seiner Entwicklung besonders gut und leicht nachvollziehbar und in seinem ersten Einsatz sehr plausibel.

Simon Schwamborn rezipiert in großem Umfang einschlägige theologische und andere wissenschaftliche Literatur, grenzt treffendes Referat und eigene Positionierungen klar voneinander ab, äußert sich bei Bedarf auch selbstkritisch und lässt den pastoralpsychologischen Charakter seines Anliegens immer wieder deutlich aufscheinen. Als Leser fühle ich mich dank der klaren Strukturierung dieser Studie sowie dank der gelungenen Hinführungen, Bündelungen und Überleitungen fortwährend gut orientiert und inhaltlich vielfach inspiriert.

Diese Studie zeigt, dass Simon Schwamborn mit seiner sehr umfangreichen Primär- und zudem treffend ausgewählten Sekundärliteratur souverän und ebenso kritisch wie konstruktiv umzugehen versteht und auch ein sehr anspruchsvolles Ziel, wie es mit seiner Leitfrage formuliert ist, auf klar strukturierten Wegen zu erreichen vermag. Mit den von ihm kreierten Gesprächen leistet er einen inspirierenden und innovativen Beitrag sowohl zur Glaubenskommunikation als auch zur Weiterentwicklung der Pastoralpsychologie. Von Herzen wünsche ich ihm, dass sein Werk starke Resonanz findet und dessen Rezeption wie erhofft in Gang kommt und nachhaltig gelingt.

Frankfurt am Main, im August 2021

Klaus Kießling

Danksagung

Der Weg von der ersten Inspiration, *Game of Thrones* und Theologie miteinander ins Gespräch zu bringen, bis zu diesem Dankeswort ist für mich herausfordernd, kräftezehrend, aber vor allem unglaublich bereichernd gewesen. Auf dieser langen Strecke standen viele Menschen nicht nur am Wegesrand, sondern haben mich auch auf mitunter kargeren Etappen kräftig unterstützt, angeschoben und in die richtige Richtung gewiesen.

Zunächst möchte ich dabei meinen Doktorvater Prof. Dr.Dr.Dr. Klaus Kießling hervorheben. Er hat sich nicht nur auf ein für ihn zunächst unbekanntes Terrain eingelassen, sondern mir die nötige Freiheit gegeben, einen Weg durch das manchmal stachelige Dickicht der Welt von *Game of Thrones* und der *neuen Politischen Theologie* zu bahnen. Seine stets mitfühlende Teilhabe an den Fortschritten der Arbeit, das große Zutrauen in meine Fähigkeiten und seine absolut verlässliche Unterstützung, haben ihn zu dem wissenschaftlichen und charakterlichen Wegweiser gemacht, den ich mir zu Beginn des Projektes gewünscht habe. Deshalb gilt ihm mein Dank sowohl für das Weggeleit als auch das Geleitwort zu diesem Buch.

Mein weiterer Dank gilt Prof. Dr. Klaus Vechtel SJ, dessen Zweitgutachten unsere gemeinsame Leidenschaft für die Fantasy aus der Feder von George R.R. Martin erkennbar anzumerken ist. Den Herausgebern der Reihe „Zeitzeichen“, dem Matthias Grünewald Verlag und Volker Sühs danke ich für die Publikation der Arbeit und die gute Kooperation.

Ohne eine dienstliche Freistellung durch das Erzbistums Paderborn hätte ich mich niemals zur Startlinie eines solchen Projektes begeben. Deshalb gilt den Personalverantwortlichen mein besonderer Dank für die materielle Unterstützung und das in mich gesetzte Vertrauen. Namentlich hervorheben möchte ich Regens Dr. Michael Menke-Peitzmeyer, ohne dessen Zuspruch ich das Wagnis einer Dissertation vermutlich nicht eingegangen wäre.

Genauso herzlich möchte ich Dechant Georg Schröder danken, dessen freundschaftliche Verbundenheit, aber vor allem sein außergewöhnlich hohes theologisches Interesse an meiner Arbeit mir stets eine Motivationsquelle war. Frau Anna Lena Drees hat mich mit ihrer Begeisterung für *Game of Thrones* nicht nur auf das Thema gestoßen, sondern den Prozess mit wertvollen Tipps unterstützt.

Zuletzt gebührt meinen Eltern Iris Maria und Martin Schwamborn Dank, der sich schwer in wenige Sätze ummanteln lässt. Ihre

Begeisterung für Fantasy teilen sie nicht mit mir (über Staffel 1 der Serienverfilmung sind sie bislang nicht hinaus gekommen). Dafür haben sie jede Seite der Entstehung des vorliegenden Buches mit höchster Aufmerksamkeit unterstützt. Sie sind Wegbegleiter von Tag zu Tag, von Monat zu Monat und Jahr zu Jahr gewesen. Selbst den Nervenkitzel meiner Probevorlesung und Defensio haben sie auf sich genommen und durften vor Ort miterleben wie die vorliegende Arbeit im Juni 2021 von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main als Dissertationsschrift angenommen wurde.

Lippstadt, im September 2021

Simon Schwamborn

Siglenliste

DWN: George R.R. Martin: Game of Thrones. Der Winter naht, München 2016 (englisches Original: A Game of Thrones, New York 1996).

UIDZ: George R.R. Martin: Game of Thrones. Unser ist der Zorn, München 2016 (englisches Original: A Clash of Kings, New York 1999).

HMB: George R.R. Martin: Game of Thrones. Hört mich brüllen, München 2016 (englisches Original: A Storm of Swords, New York 2000).

HH: George R.R. Martin: Game of Thrones. Hoch hinaus, München 2017 (englisches Original: A Feast for Crows, New York 2005).

EGFETF: George R.R. Martin: Game of Thrones. Ein grimmiger Freund, ein treuer Freund, München 2017 (englisches Original: A Dance with Dragons, New York 2011).

DWVEUF: George R.R. Martin: Westeros. Die Welt von Eis und Feuer, München 2015 (englisches Original: The World of Ice & Fire: The Untold History of Westeros and the Game of Thrones, New York 2014).¹

FB: George R.R. Martin: Feuer und Blut 1. Aufstieg und Fall des Hauses Targaryen von Westeros, München 2018 (englisches Original: Fire & Blood 1. 300 Years Before a Game of Thrones, New York 2018).
Quellenangaben aus der Serie werden folgendermaßen zitiert: Staffel, Folge, Stunde:Minute: Sekunde. Die Zeitangaben beziehen sich auf die bei www.amazon.de/gp/video/detail/B00I8ZVL4I/ entgeltlich abrufbare Version.

¹ Hierbei handelt es sich um eine pseudo-historische Geschichtserzählung vor dem Beginn der Handlung.

1 Einleitung und Verortung

1.1 Erste Zugänge

„Was vereint die Menschen? Armeen? Gold? Banner? Geschichten. Nichts ist mächtiger als eine gute Geschichte. Nichts kann sie aufhalten. Kein Feind vermag sie zu besiegen.“² (Tyrion Lennister)

Geschichten dienen sowohl als individueller wie auch als kollektiver Kompass menschlichen Lebens, so lautet die These eines der Hauptprotagonisten von *Game of Thrones*, Tyrion Lennister. Der kluge Zwerg wird uns auf dem Weg durch diese Arbeit mit seinen ironischen, scharfzüngigen und offenbarenden Einwüfen noch häufiger begegnen. Und er hat recht: Geschichten transportieren seit den ersten Tagen der Menschheit Erfahrungen, schweißen Menschen zusammen und ermöglichen erstaunliche neue Blickwinkel. Geschichten sind mehr als zerstreute Unterhaltung, sie eröffnen Lern- und Wachstumsprozesse, indem sie Unmögliches denken und Unausprechliches erzählen. Geschichten können uns nicht nur sprichwörtlich bis ins Mark treffen, wie die Biochemie zeigt: Unsere Nervenzellen schütten je nach Charakteristik der Geschichte unterschiedliche Neurotransmitter wie Dopamin oder Oxytocin aus und fesseln uns so an sie.³ So verwundert es nicht, dass auch Religionen wesentlich aus einem feingesponnenen Dickicht aus Geschichten verschiedener Zeiten und Räume und Menschen bestehen.⁴

Die anamnetisch-narrative Struktur der (jüdisch-)christlichen Tradition zeigt sich makroperspektivisch in Erzählungen vom Sündenfall über die Bundesschlüsse bis hin zur Offenbarung des Johannes und mikroperspektivisch in unzähligen Lebensgeschichten von Ruth über Hanna und Simeon bis hin zu Judas. Jesus selber ist als ein ausgezeichneter Gleichnis- und Parabelerzähler bekannt. Nur so kann er das So-Sein des Vaters beschreiben und dessen Je-Größer-Sein wahren. Eine solche Annäherung steht in Lk 15,11–32: Das Gleichnis vom Vater und seinen beiden Söhnen. Ich erwähne es hier zu Beginn,

² Staffel 8, Folge 6, 49:06–49:41.

³ Vgl. Mark Hübner-Weinhold/Manfred Klapproth: *Leadership by Game of Thrones*, 16.

⁴ Zur Problematik des Religionsbegriffs vgl. z. B. Marco Frenschkowski: *Ist Phantastik postreligiös?*, 33–38.

da es pointiert in die Programmatik und das Selbstverständnis der vorliegenden Arbeit einführen kann.

Der Theologe und Benediktiner Elmar Salmann analogisiert das Verhalten der beiden Söhne mit dem Verhältnis von Neuzeit und Offenbarung: „Neuzeit ist sozusagen der verlorene Sohn der Offenbarung.“⁵ Ich kann an dieser Stelle nicht dessen hochspekulative Rückbindung der Moderne an die trinitarischen Offenbarungspole diskutieren, aber mit ihm auf das Beziehungsgefüge der drei geschilderten Personen verweisen. Der jüngere Sohn entspricht der Neuzeit, die sich mit dem Erbe des Christentums eine autonome Zukunft errichten möchte und es verschleudert. Dessen Rückkehr offenbart nun das Scheitern des älteren Sohnes, der mit seinem Erbe wenig zufriedenstellend umgegangen zu sein scheint und voller Missgunst auf das freizügige Leben seines Bruders schaut. In Salmanns Auslegung handelt es sich daher nicht um eine platte Säkularisierungskritik. Im Gegenteil: Da beide Söhne Kinder desselben Vaters sind, sollten sie sich eigentlich gegenseitig etwas zu sagen haben. Doch Geschwisterkonflikte ziehen sich seit Kain und Abel, Jakob und Esau oder Josef und seinen Brüdern durch Leben und Bibel, so dass unklar bleibt, ob ein solches Gespräch zustande kommt. Tobias Keßler verweist in seiner Auslegung daher auf die Ohnmacht des Vaters, der seinen älteren Sohn sanft, aber deutlich umzustimmen versucht: „Das Handeln des Vaters in der Parabel impliziert eine klare Kritik an den bestehenden Verhältnissen“⁶. Er appelliert an den Sohn, aus der abseitigen *Schmollecke* herauszukommen, kann ihn aber nicht zur Veränderung zwingen.

Unschwer lassen sich Verbindungslinien zur Gegenwart ziehen, in der der säkular-aufklärerische Geist die Religion vom Festmahl auszuschließen beziehungsweise umgekehrt die Religion kein Interesse an dieser Gesellschaft zu zeigen scheint. Daher deute ich, anders als Keßler, auf der Linie Salmanns die Kirche als älteren Sohn und nicht als Ebenbild des Vaters. Das Anliegen meiner Untersuchung ist es, ein Gespräch zu führen zwischen zeitgenössischer Kultur und gegenwärtigem Christentum. Meine Herangehensweise bringt der Benediktiner in seiner ihm eigenen sprachschöpferischen Fertigkeit wunderbar zum Ausdruck: „Ein solcher Kontakt zwischen Neuzeit

⁵ Elmar Salmann: *Neuzeit und Offenbarung*, 107. Den Hinweis auf seine Ausdeutung des Gleichnisses verdanke ich einem später noch zu diskutierenden Theologen: Vgl. Gregor Taxacher, *Bruchlinien*, 140–144.

⁶ Tobias Keßler: *Kann das Festmahl stattfinden?*, 171.

und Offenbarung wird sich nicht anders vollziehen denn als und im Vollzug kommunikativer Vernunft, in der hörenden Demut und hochgemuten Klarheit des Gesprächs.“⁷ Es verhindert eine entfremdende Distanz wie eine gleichmacherische Vermischung gleichermaßen.

Jedoch ist mein Anspruch wesentlich bescheidener. Nicht Neuzeit und Offenbarung, sondern die Literaturvorlage von *Game of Thrones* und die *Politische Theologie* werden miteinander in ein Gespräch verwickelt. Der Autor George R.R. Martin schlüpft als *lapsed Catholic* (vgl. 2.1) in die Rolle des jüngeren Sohnes, der sich reichhaltig am religiösen Erbe bedient, und die *Politische Theologie* in die Rolle des älteren Sohnes, die sich von ihrem Selbstverständnis her als Erstgeborener allerdings aktiv um ein Gespräch bemüht. Dabei bin ich mir des kreierte Charakters der Unterhaltung und meiner Rolle als ihr Autor bewusst, werde mich aber gerade deshalb eng an die Vorgaben binden. Ziel ist es, die Religionskritik in den Romanen als kritischen Referenzpunkt für die Verkündigung zu nutzen. Denn ihr skeptischer Blick auf Religion hält Theologie und Verkündigung einen fremden Spiegel vor, der die legitime Frage nach ihrem humanisierenden Potential eröffnet.

Game of Thrones gilt als erfolgreichste und aufsehenerregendste Serienverfilmung der Gegenwart. Die Spekulationen über den Erfolg reichen von den überraschenden Wendungen der Erzählung über die Vielschichtigkeit der Charaktere bis hin zu der hohen Qualität der Verfilmung.⁸ Die inzwischen final verfilmte Fantasy-Serie beruht inhaltlich und dramaturgisch, zumindest in ihren zentralen Handlungslinien, auf der Romanvorlage, die zunächst unter dem Titel *A Song of Ice and Fire* erschienen ist. Letztere bildet aufgrund ihrer differenzierteren Erzählung und den damit verbundenen tieferen psychologischen Einblicken in die Gedankenwelt und Entwicklung der Charaktere die Untersuchungsgrundlage der Arbeit. Trotz mehrfacher Vorankündigungen einer baldigen Veröffentlichung sind jedoch bislang (Herbst 2021) erst fünf von geplanten sieben Bänden erschienen.

Ich bin erst spät, nach Veröffentlichung der fünften Staffel, zu den am Ende über eine Milliarde Zuschauer*innen gestoßen. Von der ersten Folge an haben mich offensichtliche und unterschwellige

⁷ Elmar Salmann: Neuzeit und Offenbarung, 159.

⁸ Vgl. Heide Rampetzreiter: Warum „Game of Thrones“ die aktuell beste Fernsehserie ist [letzter Aufruf: 22.05.2020].

Themen angetriggert, besonders die Rolle der Religionen in der Erzählung. Bücher und Serie haben offensichtlich nicht nur mich, sondern den *Nerv der Zeit* getroffen, indem sie unbewusst vorhandene, politische, soziale und kulturelle Herausforderungen und Konstellationen der Gegenwart offenbaren. So sieht es auch der Politologe Lars Koch: „Auch wenn die Handlung von GoT [Game of Thrones, der Verfasser] in einer hybriden, mittelalterlich anmutenden Welt spielt, adressiert die Serie zugleich doch vor allem das kollektive Imaginäre der Gegenwart und die dort zusammenfließenden Ängste, Hoffnungen und Überzeugungen.“⁹ Auch Damien Walter geht es ähnlich: „And when we look up from the page we recognise those same conflicts in the world around us and in ourselves.“¹⁰

1.2 Literaturwissenschaftliche Einordnung von Fantasy

Fiktionalität in der Literatur, einschließlich der Fantasy, dient der Wahrnehmung und Strukturierung von Wirklichkeit. Sie sollte daher immer auch als Kommentierung der Gegenwart begriffen werden. Und so gilt nach Thomas Le Blanc: „Die eigentliche Anziehungskraft von Fantasy liegt nicht darin, daß sie fremde, unbekannte Welten schildert, sondern vielmehr darin, daß sie von unserem Leben erzählt.“¹¹ Fremde, unbekannte Sphären spiegeln die Wirklichkeit in transformierter und vereinfachter Form, wodurch sie deren verborgene Ordnungen und untergründigen Gegenströmungen offen legen.

Experimentelles Erzählen imaginiert durch potentielle Szenarien Unvorstellbares und Ungesagtes, ermöglicht aber gerade so erst eine Zugänglichkeit der Zukunft und der in ihr liegenden Variationen, inklusive ihrer Katastrophen. Durch ihre *dichte Beschreibung* von Handlungsfolgen leistet Literatur etwas über die Naturwissenschaft Hinausgehendes: Sie liefert „Innen- und Außenperspektiven, jenen schwierigen Doppelblick dessen, der zugleich in ein Ereignis invol-

⁹ Lars Koch: „Power resides where men believe it resides“, 129. Die exzellente politikwissenschaftliche Analyse von Koch kann jedoch religionswissenschaftliche Schwächen nicht verbergen. Den „serieninternen Status von Religion als frontale[r] Infragestellung taktischer Prinzipienlosigkeit“ (ebd., 142) zu interpretieren, wird der Rolle von Religion in den Romanen nun wirklich nicht gerecht (vgl. 3).

¹⁰ Damien Walter: George R.R. Martin's Fantasy is not far from reality [letzter Aufruf: 22.05.2020].

¹¹ Thomas Le Blanc: Was ist eigentlich Fantasy?, 7.

viert ist und es beobachtend reflektiert“¹². Eine solche Exploration der Zukunft entfaltet ihre Wirksamkeit daher nur, indem man in die erzählte Welt der Diegese eintritt: „Und das kann auch bedeuten, persönliche Erfahrungen und Praxiswissen an eine Welt heranzutragen, die man per definitionem nicht kennen kann, weil sie nie existiert hat.“¹³ Damit ist das weite Feld der phantastischen Literatur tangiert.

Was charakterisiert nun aber das Subgenre Fantasy im Gegensatz zu Horror, Märchen oder Science-Fiction? Diese Frage ist aufgrund der Diversität des Phänomens als auch der Vorwissenschaftlichkeit des Begriffs schwer zu beantworten. Frank Weinreich benennt als entscheidendes Merkmal den Bezug zum Metaphysischen, der sich inhaltlich anhand der drei Fantasy-Charakteristika eines übermenschlichen (Anti-)Helden, einer imaginären Welt und nachweisbarer Magie ausdeutet. Hinzu kommt das Moment der Ernsthaftigkeit, mit der das Übernatürliche innerhalb der Erzählung als *wahr* geschildert wird.¹⁴

Aufgrund dieser inhaltlichen Bestimmung des Genres gelangt er zu einer weiteren und einer engeren Definition von Fantasy. Erstere umfasst auch religiöse Schriften wie die Bibel oder den Koran, die nicht nur im Binnendiskurs, sondern auch nach außen einen Wahrheitsbezug des Transzendenten beanspruchen. Dieses Merkmal unterscheidet sie von Geschichten, die sich als Fiktion zu erkennen geben. Daher definiert Weinreich: „Fantasy ist demnach ein literarisches [...] Genre, dessen zentraler Inhalt die Annahme des faktischen Vorhandenseins und Wirkens metaphysischer Kräfte oder Wesen ist, das als Fiktion auftritt und auch als Fiktion verstanden werden soll und muss.“¹⁵

Nichtsdestotrotz inkludiert seiner genealogischen Herleitung der Fantasy aus dem Mythos ihre sinnstiftende Funktion, indem sie einem diagnostizierten Transzendenzbedürfnis des Menschen, wenn auch in spielerisch-experimenteller Form, entspricht. Darin „findet Fantasy ein Alleinstellungsmerkmal: Sie ist die einzige Literaturform, die dieses Weite der Thematik aufweist und ernst nimmt und die mit der Einbeziehung des Übernatürlichen in die Unendlichkeit verweist“¹⁶. Insofern ist sie seit ihrer Entstehungszeit am Ende des 19. Jahrhunderts stets als Gegenakzent zu einer vernunftfixierten,

¹² Eva Horn: Zukunft als Katastrophe, 37. Vgl. ebd., 30–43.

¹³ Ebd., 42.

¹⁴ Vgl. Frank Weinreich: Fantasy, 17–30.

¹⁵ Ebd., 37.

¹⁶ Ebd., 41.

nüchternen Moderne zu betrachten. Sie kann analog zum Mythos, wenn auch in geringerem Umfang, helfen, trösten und erklären. Daher bezeichnet der Theologe Marco Frenschkowski die Phantastik im Allgemeinen als „ein trojanisches Pferd des Sakralen im Bollwerk der Moderne“¹⁷. Diese verdeckte Wiederkehr des Religiösen interpretiert er als eine widerständige, emanzipatorische Kritik an einer dominierenden säkularen Literatur und Literaturkritik.

Die noch zu zeigende Affinität von *Game of Thrones* zu Religionen und ihren Thematiken ist daher wenig überraschend (vgl. 3.1–6). Gleichzeitig konnte Fantasy erst entstehen, als selbstverständliche religiöse Wirklichkeitskonstruktionen an Relevanz verloren hatten. „In den durch diese Verluste geprägten Landschaften bilden sich [...] als neue die globale urbane Kultur prägende Groß Erzählungen die Fantasyromane unsere Zeit“¹⁸ heraus, wie Kurt Appel konstatiert. Weiter schreibt er: „Man lebt heute im Okzident nicht mehr von Sonntag zu Sonntag, sondern von ‚Game of Thrones‘- zu ‚Game of Thrones‘-Staffel“¹⁹.

Ein religionskritischer Zug ist der modernen Fantasy daher zu eigen, wie es an George R.R. Martins Werk zu exemplifizieren gilt (vgl. 3.7–10). Inzwischen hat sie sich von *Dark Fantasy* bis hin zu *Sword and Sorcery* in verschiedene Untergattungen ausdifferenziert.²⁰ *Game of Thrones* gehört zur Richtung der *High Fantasy*, in der sich die erfundenen Welten an das spätmittelalterliche, neuzeitliche realgeschichtliche Vorbild anlehnen.

1.3 Verhältnisbestimmung von Theologie und Literatur

Die Beziehung von Theologie und Kunst ist durch die neuzeitliche Entfremdung nachhaltig belastet. Erst das *Aggiornamento* des Zweiten Vatikanischen Konzils hat zu einer lehramtlichen Anerkennung von Autonomiebereichen irdischer Wirklichkeiten geführt, zu denen nicht zuletzt auch Kunst und Literatur zu zählen sind. In der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* heißt es: „Da nämlich die Kultur unmittelbar aus der vernünftigen und gesellschaftlichen Anlage des Menschen hervorgeht, bedarf es immer des ihr zustehenden Frei-

¹⁷ Marco Frenschkowski: Ist Phantastik postreligiös?, 40. Vgl. ebd., 38–40, 47–51.

¹⁸ Kurt Appel: Die Wahrnehmung des Freundes in der Messianität des Homo sacer, 80.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Vgl. Frank Weinreich: Fantasy, 74–87.

heitsraumes um sich zu entfalten, und der legitimen Möglichkeit, den eigenen Prinzipien gemäß selbstständig zu handeln“ (GS 59).²¹ Hinter diesen bedeutungsschweren Worten darf man allerdings nicht die im selben Absatz formulierten Einschränkungen und Grenzziehungen einer Orientierung an den Rechten der Person und des Gemeinwohls überhören, die wiederum von der Kirche interpretiert werden.²²

Der Bonner Homiletiker Jörg Seip sieht, wie er in seiner Dissertationsschrift mit dem programmatischen, an Nelly Sachs angelehnten Titel *Einander die Wahrheit hinüberreichen* ausführt, eine tiefere Ursache des Konfliktes von Literatur und Kirche in der lehramtlichen Fehlrezeption des literarischen Kriteriums der Fiktionalität.²³ Diese wurde dort im Sinne von *frei erfunden* als Antinomie von Wahrheit begriffen. Deshalb grenzt er Fiktivität als echte Umdeutung des Seinsmodus von Fiktionalität als mehrdeutige, sinnkonstituierende literarische Sprache ab, die die Leser*innen durch Leerstellen und Spiegelungen als konstitutiven Bestandteil des Kommunikationsvorgangs mit einbezieht. Obgleich auch fiktionalen Texten die Realitätsprädikate fehlen, ermöglichen sie erst deren Kommunizierbarkeit. „Statt Gegenteil der Wirklichkeit zu sein, teilt die Fiktion etwas über die Wirklichkeit mit.“²⁴ Seip prononciert damit ihre Funktion als Mitteilungs- statt als propositionales Aussageverhältnis und eröffnet so einen *Zwischenraum* von Fiktion und Wirklichkeit. Vor dem Hintergrund einer fehlenden allgemein anerkannten Theorie der Fiktionalität erklärt er seine Nähe zu literaturwissenschaftlichen Modellen mit deren Resonanzoffenheit bezüglich unterschiedlicher Lesarten der Rezipient*innen. Gleichwohl verhindert die vor-strukturierte Bindung an den Text ein Abgleiten in die Beliebigkeit.²⁵

Der Theologe bilanziert: „Charakteristika des Fiktionalen wären u. a. das Erproben, das Mediale, das Bilden von Sinn [...], das Sich-Lösen von Sinnvorgaben, die freie Sinnkonstitution, die Ermöglichung von Erfahrung und nicht zuletzt: experimentelle Sinnsuche“²⁶.

Dieses Ergebnis reflektiert er theologisch, indem er Fiktionalität als ein Moment der Inspiration kennzeichnet. „Sprachkritisch gewendet heißt das: von Gott ist ernsthaft, d. h. seiner Wirklichkeit gemäß (im Unterschied zur Gegenstandswelt), gar nicht anders als in

²¹ Vgl. auch Kapitel 3.11/5.2.4.

²² Vgl. Norbert Lüdecke: Die Grundnormen des katholischen Lehrrechts, 186–176.

²³ Vgl. Jörg Seip: *Einander die Wahrheit hinüberreichen*, 9.

²⁴ Ebd., 207.

²⁵ Vgl. ebd., 182–193, 202f., 304–311.

²⁶ Ebd., 311.

bzw. mittels fiktionaler Sprache zu reden.²⁷ Das Glaubensbewusstsein kommt angesichts seiner Kontrafaktizität ohne Fiktion sowieso nicht aus, wie auch Bibel und Tradition mannigfaltig belegen.²⁸ In Seips Worten: „Offenbarung lässt hervortreten, was Realität verweigert.“²⁹ Damit beharrt er als Theologe zugleich darauf, dass Offenbarung sich zwar qua fiktionaler Sprache vermittelt, aber selbst nicht fiktiv oder fiktional ist. Der ontologische Grund liegt in ihrer realen Präexistenz vor den Hörer*innen des Wortes.

Das im Sinne Seips verstandene Kriterium der Fiktionalität eröffnet damit einen paradigmatischen Dialograum für Theologie und Literatur, welcher zugleich „das Eigene der Literatur wie den neuralgischen Punkt der Theologie“³⁰ zu wahren im Stande ist. Damit ist eine grundlagentheoretische Basis für das Gespräch von *Game of Thrones* und *Politischer Theologie* gelegt. Für die hiesigen Gesprächsteile werde ich den Begriff *kreieren* verwenden, da sie auf literarische und theologische Realitätsgehalte zurückgreifen, logisch kohärent argumentieren und dennoch die eigene Prägung des Autors inkludieren. In diesem Sinne liegt ihnen ein propositionaler Wahrheitsanspruch zu Grunde. Sie sind keine Literatur, sondern theologisch und literarisch begründeter, stringent konstruierter Dialog. Das ändert jedoch nichts an ihrer Offenheit und ihrem tastend-spekulativen Stil, mit dem ich sie als Autor konfiguriere und die Leser*innen zur Teilhabe ermutigen möchte.

Trotz kritischer Anfragen beziehe ich mich auf die vorgenommene Verhältnisbestimmung von Jörg Seip, da sie den Eigenwert von Literatur und Theologie unberührt lässt, gleichzeitig aber Gesprächsoptionen eröffnet.³¹ Eine solche Vergewisserung ist vor einem kreierte Aufeinandertreffen von so unterschiedlichen Kontexten wie der fiktiven Welt von *Game of Thrones* und einer unter wissenschaftlichen Anspruch argumentierenden Theologie notwendig. Ich stehe

²⁷ Ebd., 277.

²⁸ Vgl. ebd., 270–287.

²⁹ Ebd., 281.

³⁰ Ebd., 414.

³¹ Kritisch zu befragen ist etwa die semantische Weite des Begriffs Fiktionalität, da er in Theologie und Literatur sehr unterschiedliche Konnotationen erhält. Die Freiheit realitätsthobener, literarischer Kreativität unterscheidet sich von der interpretativen Erschließung eines vorgegebenen Offenbarungsgehalts doch erheblich. Die Frage ist, ob eine präzise Begriffsbildung den Faktor eines (behaupteten) Realitätsgehaltes von Texten in die zweite Reihe schieben kann. Bezeichnet Fiktionalität in einer Offenbarungsreligion nicht doch etwas sehr Verschiedenes im Vergleich zur Literatur? Nivelliert er nicht wesentliche Differenzen?

als Theologe und seit inzwischen über zehn Jahren in der amtlichen Verkündigung Tätiger in der Tradition des Christentums. Nach so langer Zeit habe ich den Eindruck, es ist gut eine *Unterbrechung* einzulegen, da mich ein Gefühl beschleicht, allzu leichtfüßig mit dem Begriff Gott umzugehen. Aus dieser Perspektive und Erfahrung heraus verfasste ich diese Untersuchung. Als Leser der Fantasy-Romane bin ich gleichzeitig in eine fremde Welt eingetaucht, die den Religionen kritisch gegenüber steht. Vor allem im ersten Teil der Arbeit (vgl. 2–4) setze ich mich und die Theologie im Sinne einer kognitiven Fremdbestimmung der Religionskritik von George R.R. Martin aus und werde mit der *neuen Politischen Theologie* von Johann Baptist Metz antworten. Damit soll der von Heribert Wahl eingeforderte Vorrang des empathischen Verstehens vor der Kritik beherzigt werden: „Denn kritisieren kann ich hermeneutisch gesehen nur, was ich zuvor verstanden, d.h. in seiner Verschiedenheit wahr- und ernstgenommen habe.“³²

Im zweiten Teil (vgl. 5.) wird sich die Reihenfolge ändern, indem ich die *Politischen Theologien* von Hans-Joachim Sander und Gregor Taxacher voranstelle und anschließend die literarische Perspektive einbringe. Die Haltung, in der ich dieses Gespräch führen möchte, ändert sich jedoch nicht. Der Unterschied zwischen Fremden und Eigenen soll nicht auf den kleinsten gemeinsamen Nenner hin nivelliert werden, sondern zur gegenseitigen Vertiefung, Infragestellung und fiktionaler Sinnsuche ermutigen. Sie schließt damit an Klaus Kießlings Reflexionen des Fremden an. Er schreibt: „Indem ich antworte, beobachte ich nicht etwa Fremdes und Eigenes mit den Augen eines Dritten, vergleiche ich nicht das eine mit dem anderen, rechne ich nicht das eine gegen das andere auf.“³³

Literatur und Theologie sind Bestandteil einer sie übergreifenden Kultur. Daher ist das bisherige Ergebnis im größeren Zusammenhang einer theologischen Kulturhermeneutik zu verankern. Vor allem die lebensweltliche Verwurzelung der Populärkultur mit Phänomenen wie *Game of Thrones*, ihre Religionsproduktivität (vgl. 1.2) und Autonomie machen sie für eine subjektorientierte, erfahrungsbezogene Theologie unhintergebar. Obschon vor allem im Nachgang von Paul Tillichs weiter Definition von Religion als das, was uns unbedingt angeht, durchaus disparate kulturtheologische Entwürfe entstanden

³² Heribert Wahl: Pastoralpsychologie – Teilgebiet und Grunddimension Praktischer Theologie, 57.

³³ Klaus Kießling: Unter fremden Anspruch, 68.

sind, weisen sie aus Sicht einer politisch sensiblen Theologie analytische Desiderate auf. Bernhard Grümmе verweist auf den begrifflichen Klärungsbedarf von Lebenswelt, Kultur, Religion und Theologie.³⁴ Diese berechtigten Kritikpunkte bedürfen einer weiterführenden Diskussion an anderer Stelle. Wichtig ist hier zunächst die Feststellung, dass (populäre) Kultur ein wesentlicher Faktor menschlicher Selbstkonzepte mit ihren individuellen Sinnkonstruktionen darstellt und insofern eine kritische Aneignungskompetenz erfordern. Die Theologie kann daher einerseits „auf Ambivalenzen, auf Instrumentalisierungen, auf Fetischisierungen, auf Eindimensionalitäten und inhumane Tendenzen kritisch aufmerksam machen“³⁵, als sich auch andererseits über ihre eigenen Traditionen von der Kultur aufklären und infrage stellen lassen. Für eine solche korrelative Verschränkung mit dem Ziel einer kritischen Unterscheidung eignet sich am Besten das Gespräch.

1.4 Pastoralpsychologie als Praktische Theologie

Die Pastoralpsychologie zeichnet sich durch ein legitimes Spektrum vielfältiger Themen, Methoden und Zugängen aus, die im Subjekt- und Erfahrungsbezug konvergieren. Ihr Spezifikum ist eine enge Zusammenarbeit mit den Human- und Sozialwissenschaften, die durch die Inkarnation Gottes eine theologische Begründung erfährt: „Seit Jesus Christus Mensch geworden ist, gehen die Erkenntnis Gottes und die Erkenntnis des Menschen ‚Hand in Hand‘“³⁶. Klaus Kießling weitet dementsprechend eine pastoralpsychologisch verantwortete Praxis auf alle Grundvollzüge der Kirche, indem er die in ihr handelnden Menschen in den Mittelpunkt stellt: „Weil pastoralpsychologisches Handeln in diakonischer, verkündigender und liturgischer Gestalt die Handelnden selbst unentzerrbar ins Spiel bringt, widmet Pastoralpsychologie ihnen ihre besondere Aufmerksamkeit.“³⁷

Die vorliegende Arbeit verorte ich in einem Verständnis der Disziplin, wie es der Frankfurter Theologe erarbeitet hat: „Ich verstehe *Pastoralpsychologie als Grundmuster Praktischer Theologie* und verorte

³⁴ Vgl. Bernhard Grümmе: *Öffentliche Religionspädagogik*, 161–174.

³⁵ Ebd., 165.

³⁶ Johannes Panhofer: *Pastoralpsychologische Bildung – Pflicht, Kür oder Luxus?*, 60.

³⁷ Klaus Kießling: „Nützlich und notwendig“, 102.

sie vorrangig dort, auch wenn ihre Bezeichnung *Pastoralpsychologie* andere Assoziationen weckt. Sie mag als eigenständige praktisch-theologische Disziplin wirken, aber auch als Perspektive, die alle praktische Theologie durchzieht.“³⁸

Damit betont er die Notwendigkeit einer interdisziplinären Ausrichtung des Faches anstelle einer einseitigen Bindung an die Psychologie und widerspricht gleichzeitig dem Ansinnen, die Unterschiede zwischen Religions- und Pastoralpsychologie einzuebnen. Das Formalobjekt bleibt ein theologisches, als Materialobjekte eignen sich dagegen prinzipiell alle Themen theologischer Theorie und christlicher Praxis: „Nicht der Gegenstand ist entscheidend, sondern *wie* ich ihn sehe, *als was* ich ihn sehe. Dieses *Als* konstituiert die jeweilige Auslegung“³⁹. Insofern akzentuiert er das Potential von Theologie und Spiritualität für eine zukunftsfähige Pastoralpsychologie.

Wenn Pastoralpsychologie sich als *Grundmuster Praktischer Theologie* versteht, drängt sich die Frage nach dem Selbstverständnis letzterer auf. Die Virulenz erhöht sich vor dem Hintergrund des offenbar schwer revidierbaren Verdachts, reine *Anwendungswissenschaft* zu sein, wie eine Bemerkung von Leo Karrer vor Augen führt: „Dass sich die praktische Theologie als Theorie christlichen bzw. kirchlichen Handelns zu verstehen begonnen hat, hat sich in unserer Zunft noch nicht überall herumgesprochen.“⁴⁰ Als kritische, emanzipatorische Wissenschaft steht sie im Spannungsverhältnis zwischen normativer Bindung an den Überlieferungsanspruch und gegenwärtiger Praxis, zwischen gesellschaftlicher Modernisierung und prophetischem Widerspruch. In diesem Sinne konkretisiert Heribert Wahl ihre Aufgabe, „die gegenwärtige Praxis des Glaubens *in* der Kirche (sowie an ihren Rändern und außerhalb) zu erheben, kritisch an der überlieferten Botschaft zu messen und im Gespräch mit der gegenwärtigen Kultur ‚gedeihlich‘ (*Zulehner*) zu verändern“⁴¹.

³⁸ Ders.: In der Schwebe des Lebendigen. Zum theologischen Ort der Pastoralpsychologie, 112.

³⁹ Ders.: Interdisziplinär empirisch und mitleidenschaftlich spirituell, 13. Vgl. auch Hubert Findl, der zwar eine gemeinsame ideologiekritische Stoßrichtung von professioneller Psychotherapie und Pastoralpsychologie ausmacht, zugleich aber betont: „*Pastoralpsychologie* positioniert sich demgegenüber *als Glaubende* und *gläubige Wissenschaft*.“ (Hubert Findl: Religion, Psychologie – und Pastoralpsychologie, 39).

⁴⁰ Leo Karrer: Optionen eines Sympathisanten der Pastoralpsychologie, 84.

⁴¹ Heribert Wahl: Pastoralpsychologie – Teilgebiet und Grunddimension Praktischer Theologie, 41.